

## Editorial

Vermutlich gehören die Beziehungen zwischen Religion, Kultur und Politik zu jenen neuralgischen Fragen, an denen sich die Selbsteinschätzung Westeuropas radikal von der Außensicht auf Europa unterscheidet. Die Artikel zum Schwerpunktthema dieses Heftes wollen – ebenso wie *Stanislaw Cioks* Photographische Studie – dazu anregen, unsere europäische Organisationsform der Verwaltung von Sinn auch mit einem »Blick aus der Ferne« zu betrachten. Sie fordern auf zum Vergleich.

Die meisten westeuropäischen Länder – und erst recht ihr kleinster gemeinsamer Nenner, die Europäische Union – dürften der religiösen Identität ihrer Bürger nur eine private Bedeutung beimessen. Die christlichen Kirchen gelten allenfalls als historisch bedeutsame Ressourcen für Moral und Kreatives; in einigen Ländern haben sie Steuerprivilegien und eine Art Tugendwächterrolle, etwa in Fragen zur Schau gestellter Unsitten und beim seelischen Wohle der Jugend.

Von außen (und für Fremde) sieht dieses westliche Europa allerdings nicht ganz so tolerant und neutral aus. Die öffentliche Neutralität gegenüber dem Glauben ist dann mangelnde Parteinahme für die Wahrheit. Die laizistische Schule der Republik mag muslimischen *citoyens* etwa als recht intolerant erscheinen, wenn es in Frankreich Mädchen nicht einmal gestattet wird, sich nach den Vorschriften des Propheten sittsam bekleidet in die Schule zu begeben. Polnische Politiker und Kleriker halten die in Westeuropa schon zum Gewohnheitsrecht gewordene Straffreiheit der Abtreibung für staatliche Beihilfe zum Mord. Und wenn ein paar Flugstunden südlich, auf dem Balkan, Menschen angegriffen, vertrieben und getötet werden, weil sie »Muslime« sind, dann glauben viele Bosnier in der Tat, diese ihre (angeblich) religiöse Identität sei dafür verantwortlich, daß die westlichen Demokratien sie nicht vor den Aggressionen serbisch-orthodoxer Christgläubiger zu schützen gewillt sind. In den auf vielfältige Weise und viel intensiver gläubigen USA schließlich wäre eine Regelung, nach der die öffentliche Hand zwar für die großen christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften Steuern einzieht und Spenden begünstigt, nicht hingegen für Schiiten, für die Heilsarmee und freischwebende Buddhisten, für fremde und kleine Gruppen, schlicht verfassungswidrig. Schauen wir uns das Europa der Religionen von außen an:

Michael Walzer analysiert das konflikträchtige Zusammenleben verschiedener ethnischer oder religiöser Gruppen als politischer Theoretiker, d.h ihn interessieren die institutionellen Rahmenbedingungen, in denen die

Tugend der Toleranz gedeihen kann, ohne das Gemeinwesen zu sprengen. Die Soziologen *José Casanova* und *David Martin* bringen eine vergleichende Optik zur Geltung: Trifft es zu, daß das religiöse Leben in modernen, kapitalistischen und demokratischen Gesellschaften immer mehr auf die Privatsphäre eingeschränkt, ja, vielleicht gänzlich verschwinden wird? Vergleicht man die Alte mit der Neuen Welt und den europäischen Osten mit dem Westen, dann erweist sich die lange Jahre fraglos akzeptierte und am westeuropäischen Modell gewonnene Tendenz zur »Säkularisierung« vielleicht nicht als Ausnahme, aber auch nicht als Regel. Der französische Politologe *Gilles Kepel* und der ägyptische Philosoph *Fouad Zakaria* untersuchen unterschiedliche Konstellationen der politischen Radikalisierung einer Offenbarungsreligion: als Minderheitenreligion muslimischer Einwanderer und ihrer Kinder in westlichen Ländern und als machtvolle soziale Gegenbewegung im Maghreb, wo der politische Islam bereits die Machtfrage gestellt hat. Ein *Transit*-Heft ist keine Landkarte, aber ein Europa der Religionen ohne das Heilige Rußland und ohne die Warnungen vor westlichem Wertezerfall in den Schriften russischer Dichter und Propheten wäre unvollständig. Die Vergleiche, zu denen die hier erstveröffentlichten Skizzen und Polemiken des Soziologen, Philosophen und Präsidenten der Ersten Tschechischen Republik *Thomas G. Masaryk* herausfordern, sind vielfach: Zentraleuropa und Osteuropa, Rußland vor und nach dem Bolschewismus, Dostojewski und Solschenizyn... Von Landkarten handelt auch der Beitrag *Otto Kallscheuers*, in dem es um die Grenzen zwischen Religion und Politik, um ethnische Differenzen und Glaubensfragen geht.

Der Historiker *Fritz Stern* befaßt sich mit der doppelten Rolle des Historikers als Wissenschaftler, der doch zugleich staatsbürgerliche Verantwortung trägt, am Beispiel der erlebten Konfrontation mit dem Weltkrieg. *Ernest Gellners* Würdigung von Jan Patočkas Bild der Tschechen setzt nicht nur die Diskussion mit und um Patočka fort (vgl. die Beiträge in *Transit* 2 und 4), sondern knüpft auch an die Fragen zum Verhältnis von Konfession und Nation in diesem Heft an. *Aleksander Smolar* bemüht sich um einen analytischen Blick auf die polnische Revolution ohne Revolution. Dabei hat er sich die Brille des französischen Edelmannes Alexis de Toqueville ausgeborgt. Last, but not least, setzen *Kurt Biedenkopf* und *Leszek Balcerowicz*, beide Ökonomen und erfahrene Politiker des Übergangs, die in Heft 6 vom polnischen Arbeitsminister Jacek Kuron eröffnete Debatte um eine neue Sozialpolitik fort. Zwischen der samtene Konterrevolution und den harten sozialen Fragen vermitteln ... zwei Liebesgedichte von *György Petri*.

Wien, im Oktober 1994